

Oberhofprediger Marperger in Briefen an A. H. Francke.

Von D. Dr. Theodor Wotschke, Pratau, Bez. Halle.

Am 19. Oktober 1723 war der Oberhofprediger Joh. Christian Bucke in Dresden nach nur halbjähriger Tätigkeit in seinem hohen Berufe heimgegangen. Wieder galt es, das wichtigste geistliche Amt im evangelischen Deutschland neu zu besetzen. Die Königin, das Geheimratskollegium und Oberkonsistorium, in dem Löschers Einfluß seit Jahren gebrochen war, wünschte keinen Wittenberger, keinen orthodoxen Theologen, sondern einen vermittelnden pietistischen. Wieder wie schon Anfang 1723 kam der Erfurter Senior Joch in Betracht, der einst in Dortmund mit aller Kraft der neuen Frömmigkeit Bahn zu brechen gesucht hatte, daneben der Sorauer Hofprediger Josephi, der Freund der Mystik, der vor Jahren deshalb mit Löscher eine Auseinandersetzung gehabt hatte¹⁾, weiter der Ulmer Senior. Von orthodoxen Theologen hätte sich die Königin vielleicht den Danziger Senior Weickmann gefallen lassen, dieser aber hatte schon, als 1722 die Stelle neu zu besetzen war, abgeschrieben. Mit der größten Spannung verfolgte man natürlich in ganz Sachsen die Verhandlungen. Seit Jahren hatten sich die maßgebenden Kreise in Dresden mehr und mehr von der Orthodoxie abgewandt, den Wittenberger Geist zurückzudrängen gesucht und nach Halle hinüberschaut.

1) Neumeister aus Sorau unter dem 21. April 1714: „Man hat sich mit des Josephi *Theologia mystica* so herumgetragen, als ob es das ewige Evangelium wäre, welches der durch den Himmel fliegende Engel gebracht hätte, dabei aber mit völligem Beifall des H. Löscher sich breit gemacht. Ich habe es widersprochen. Wenn mein Auditorium nicht einen Ekel vor dem Buche gehabt, daß es niemand zu lesen begehret, würde ich Erinnerung dagegen getan und nur angefragt haben, aus welcher Macht er mit den groben Mystikern, davon er doch ausgeschlossen sein will, den *Nexum mediorum et donorum gratiae* zerreiße und verkehre, die Reinigung der Erleuchtung vorsetze und vor allen Dingen, wo denn die Rechtfertigung geblieben sei.“ Löscher war in seiner Gegnerschaft gegen Josephis Mystik wesentlich von Neumeister und Wernsdorf bestimmt.

Würde die sächsische Kirchenpolitik jetzt eine deutlich wahrnehmbare Schwenkung vollziehen? Die einen hofftens, die anderen befürchtetens. „Ich freue mich, daß es mit H. D. Joch zurückgehen soll“, schrieb am 16. Januar 1724 aus Wittenberg Wernsdorf seinem Freunde Löscher. „Wir wären auch nach aller Ansicht sehr schlecht mit ihm gefahren und Ew. Magnificenz hätten einen Feind zeitlebens an ihm gehabt. Betrübe mich aber, kanns auch mit anderen verständigen Leuten nicht begreifen, daß man auf den *Simplicem* zu Sorau bestehen will. Lieber Gott! Der Mann hat einst auf einem Dorfe in Pommern gestanden, ist kurze Zeit auf Akademien gewesen, ist schon ziemlich bei Jahren, hat bisher schlechte Proben von seinen Meriten abgelegt und dennoch! Doch die *consilia hieracoriana* geraten nicht besser. Haben Sie nur ein wenig Geduld und halten Sie es auf, stellen auch vor, daß es bei der Promotion zum Doktor mißlich für ihn laufen möchte, und es ist aus mit den Plänen. Der Ulmer möchte wohl geschickter sein, doch sollen seine Gaben so sonderlich auch nicht sein, er besser auf das Katheder im Gymnasium als auf die Kanzel passen. Übrigens ist er der beste Mann in Ulm. Glaube daher, es werde mit ihm ebenso laufen wie mit H. D. Weickhmann. Denn gewiß, wer unsere Verhältnisse kennt, wird sich nicht nach ihnen sehnen. Auswärtige werden auch mit der Zeit sagen: „Ist denn kein Gott mehr in Israel?“ Wenn wir ja einen Auswärtigen holen wollen, sollte ich meinen, H. G. Gerdes in Wismar, H. P. Wolff in Hamburg und sonderlich H. D. Götze zu Lübeck sollten sich nicht übel hierher schicken, zumal der letzte, der ein geborener Sachse ist, wegen seiner Gaben sonst in Dresden beliebt war, gute Erfahrung und ein Herz für die Wahrheit hat. Und warum wird unseres Reinhard nicht gedacht? Wollen wir uns ja nach dem Hofe zu Pretzsch richten, warum bringen wir diesen nicht aufs Tapet?“ Nun der Sonderhauser Superintendent, der Herausgeber der Unschuldigen Nachrichten und ehemalige Pretzscher Diakonus, ist von den maßgebenden Kreisen nie ins Auge gefaßt worden. Er selbst hat nicht daran gedacht, wohl aber für seinen Freund Löscher gefürchtet. „Ich höre, H. Josephi aus Sorau soll in Pretzsch vor der Königin predigen“, schreibt er am 1. März

1724 ganz entsetzt an Löscher. „Kommt ein solch unruhiger Mann hin, so bleibt die kursächsische Kirche unmöglich in Ruhe. Dieser Geist ruht nicht, bis er sich in der Gewalt sieht.“ Soraus pietistischer Hofprediger und Superintendent, von dem Erdmann Neumeister urteilte: „Art läßt nicht von Art, und Pietisten können sich so gut als der Satan in einen Engel des Lichts verstellen“, kam freilich nicht nach Dresden, aber ein anderer Theologe, in dem etwas vom Geiste Speners und Franckes lebte, der 1702—1704 auch in Halle studiert hatte²⁾, der Antist an der Ägidienkirche in Nürnberg, Leonhard Walter Marperger. Aber Unruhe hat auch er wenigstens in den ersten sechs Jahren seines Amtes über die kursächsische Kirche gebracht, schweres Leid über Wernsdorf, Löscher und Reinhard durch die wenig glückliche Hand, mit der er die Macht der Orthodoxie in Wittenberg zu brechen suchte.

Am 6. August 1724 trat Marperger, nachdem er sich in Altdorf noch schnell den Doktorhut geholt hatte, sein Dresdener Amt an. Bei der großen Aufgabe, die er sich gestellt, neuen Geist und neues Leben in Kursachsen zu schaffen, Löschers Einfluß auch in der Kirche zu brechen, Pastoren und Gemeinden dem Pietismus zuzuführen, bei den ungeheuren Schwierigkeiten, die ihm da entgegentreten mußten, sah er sich alsbald nach Hilfe um. Natürlich richtete er seine Augen nach Halle. Francke sollte ihm mit seinem Rate zur Seite stehen, Francke ihm Mittel und Wege weisen, vor allem auch die erforderlichen Kräfte senden. So schrieb er denn schon am 22. September an ihn³⁾: „Wider all mein Denken und Vermuten hat mir Gott ein Amt anvertraut,

2) Rötenbeck, der Altdorfer Schwärmerfreund, unter dem 8. März 1705 an Francke: „Von meinen Freunden hat sich nur M. Marperger in Halle eingefunden. Der liebe Marperger war, als er von uns abzog, von der *philautia* noch sehr bestrickt. Ich sehe aber nun an ihm ziemliche Fortschritte in dem rechtschaffenen Wesen, so in Christo ist, und in der wahren Selbstverleugnung, wenn ich seinen letzten Brief an mich betrachte, der mich gewiß in der Seele befriedigt. Der göttlichen Güte sei ewiger Dank, daß dieser liebe Mensch zu größerer Selbsterkenntnis gebracht und seinem inneren Feind ernstlich den Krieg angekündigt!“ Marpergers Teilnahme an Wincklers *Collegium pietatis* in Nürnberg gedenkt Petersen, Lebensbeschreibung S. 287.

3) Dieser und die folgenden Briefe sind der Staatsbibliothek in Berlin (Franckes Nachlaß) entnommen.

an dem jetziger Zeit so vieles hängt und gelegen ist. Anfänglich hat mich vor dieser Last geschauert, und ich hätte gern meine Ruhe und Bequemlichkeit in Nürnberg beibehalten. Je mehr ich aber meinen Gott dabei um ein einfältiges Auge gebeten, je mehr habe ich die Wege der göttlichen Vorsehung erkannt und mich ihnen endlich willig überlassen. Nun ich wirklich hier eingerichtet bin, gibt mir Gott von Tag zu Tag neue Freudigkeit, und da sich schon einige fromme Seelen finden, an denen mein armer Dienst nicht ohne Erweckung zu sein scheint, so gewinne einen getrosten Mut, der Herr werde hiesiger Orten einigen Segen seiner Liebe für mich übrig behalten haben. Weil es aber dabei an vielen Widersachern selbst unter den Brüdern im Amte nicht fehlen wird und ich bereits die gewöhnlichen Namen derer, die Gottes Werk redlich fördern wollen, in der Stille tragen muß, habe ich treuer Knechte Christi Hilfe im Gebet und Ringen vor dem Herrn, auch ihren guten Rat und Beistand hochnötig. Hierum bitte ich nun meinen wertesten Herrn Professor und die ganze werthe theologische Fakultät inständig in der Hoffnung, Anteilnahme und hilfreiche Hände zu finden. Die teuren Männer H. D. Breithaupt und H. D. Anton werden sich mit Ihnen meiner wohl noch erinnern. H. D. Michaelis habe auch schon von Angesicht gesehen und H. D. Lange ehemals in Berlin gesprochen. H. D. Anton hat mich in schwerer Krankheit in Halle liebevollst besucht. Von Ihnen allen habe ich durch Gottes Gnade viel gelernt und ich weiß, Sie werden sich mit mir freuen, wenn in diesen Landen unseres Spener guter Same wieder hervorgrünen und Frucht bringen und die lebendige Erkenntnis Christi wachsen wird. Daran will ich arbeiten, dabei auch bei zustoßenden Fällen mir die Erlaubnis nehmen, guten Rat auszubitten.“ In einem Nachtrag ersucht er noch Joachim Lange um eine kurze Nachricht, an welchen Punkten sein Streit mit Löscher stehen geblieben sei, auch um Auskunft, was zur Beförderung des Guten geschehen könnte. „Unsere Königin⁴⁾ ist herzlich geneigt, das rechtschaffene Wesen in Christo zu fördern, nur fehlt es an guten Werkzeugen unter den Pastoren und Kandidaten.“

4) Der Hofprediger der Kurfürstin in Lichtenburg, Rhein, stand mit Francke seit 1696 in Briefwechsel.

Mit großer Freude hatten die Hallischen die Berufung Marpergers begrüßt, mit Freuden lasen sie jetzt seinen Brief und waren natürlich sofort bereit, jede gewünschte Hilfe zu gewähren. Francke schrieb zurück und nannte hier die Freunde, die er noch in Sachsen hätte, die nicht zur Abwanderung gezwungen waren, auf die sich der Oberhofprediger stützen könnte, empfahl ihm, vor allem die Orthodoxie in Wittenberg zu brechen, zu helfen, daß hier neue Lehrer das heranwachsende Pastorengeschlecht bildeten. „Noch stehe ich allein,“ antwortete Marperger darauf am 21. Oktober, „und kann noch zur Zeit auf keinen Gehilfen im Amte hoffen. Die rechtschaffenen Männer, welche der Herr hier allein noch übrig gelassen hat und die Sie mir genannt, werde ich mir wohl merken, erfahre aber zu meiner großen Betrübnis, daß ihnen allen von dem hiesigen Verfolger schon der Weg verlegt worden ist, weiter zu kommen. Doch kann der Allmächtige Bahn machen und die Verleumdung niederschlagen. Erst kürzlich hat H. Löscher dem ehrlichen H. M. Förster auf eine hämische hinterlistige Art *notam fanatici* in unser Zensurbuch geschrieben. Ich werde aber dies unerhörte böse Verfahren zu seiner Zeit gebührend ahnden und in Zukunft anderen gottseligen Männern dies ersparen. Nächster Tage werden wir mehr miteinander zu reden bekommen wegen eines eben auch von ihm bloßgestellten Buddeusschülers. Diesem hat er die Hypothesen des Musäus zu abdizieren auferlegt, daher er nun sagen soll, was er darunter verstehe und warum er sich diese diktatorische Macht wider Wissen und Willen des Collegiums herausgenommen hat. Indessen hat man den Hofprediger bestimmt, sich zweimal auf der Kanzel wider mich zu regen. Es ist aber so plump und unbesonnen geschehen, daß er sich selber dessen schämt. Doch ist er zu mehrerem fähig, weil er einen sehr verkehrten Sinn hat und dem Lügengeist gar viel Raum gewährt. Eben durch ihn sind an einem gewissen Orte Vorschläge geschehen, wie ich mich akkommodieren solle, wenn ich in Ruhe oder im Lande zu bleiben gedächte: 1. wäre die Art zu predigen nach hiesiger Form einzurichten, mithin von Spenerischen Gedanken abzusehen, 2. müsse das Beten am Eingange der Predigt unterbleiben, 3. sollte ich von neuen Liedern absehen,

4. sollte ich den Respekt des Amtes mehr wahren und mit meiner Frau nicht so demütig sein. Wo dies nicht geschähe, würde ich mich entweder bald zu Tode kränken oder wie D. Spener das Land räumen müssen. Wie nun diese Bedingungen selbst in den Augen der Weltleute sehr ärgerlich und gottlos sind, so hat es Gott gefügt, daß ihre Offenbarung den bösen Grund der Herzen sehr deutlich entdecken mußte, wodurch der Herr viel Gutes gewirkt. Nun wird man wohl behutsamer werden, aber auch damit dem Gerichte der Wahrheit nicht entlaufen. Ich gehe gerade fort und bleibe bei dem unbeweglich, was ich vor Gott und seiner Kirche nötig und recht erkenne. Sobald zu Wittenberg eine Veränderung vorgeht, werde eine feurige Kohle unter die Toten zu bringen suchen. Dieser Tage war H. Sesemann bei mir und ließ sich vermerken, daß er glaube, eine theologische Professur daselbst segensreich führen zu können. Ich weiß aber nicht, ob er die nötigen Erfordernisse dazu hat. Es muß doch auch in *externis* jemand sein, an dessen Erudition sie nichts ausstellen können. Sonst will ich sehen, nach und nach einige gottselige Studenten von Halle hier in Ämtern unterzubringen. Sie müßten aber ein gesetztes Wesen haben und so vorsichtig sein, dem Lästler nicht in seine Stricke zu fallen. Unsere Einrichtung wegen der Kandidaten ist sehr schlecht und miserabel. Ich suche nur erst so viel zu erlangen, daß sie besser exploriert werden mögen, um dadurch Gelegenheit zu mehrerer Anweisung zu bekommen. Es wird mir aber auch als eine Neuerung ausgeschrieben, daß ich darauf dringe, sie sollen die Bibel im Grundtext lesen können. Auch verlange ich, daß in dem Examen auf ihre Tüchtigkeit zum heiligen Amte gesehen werde. Allein davon ist alles still. Man nimmt einige *puncta controversa* vor, kleidet diese in die kleinsten Subtilitäten ein, und damit ists geschehen. Unlängst kam die Frage vor „*an ecclesia possit collegium vocari*“. Dabei wurde H. Prof. Böhmer zu Halle sehr herangenommen, und wollte man wissen auf mein bescheidenes Erinnern, er lehre, daß die Kirche ganz und gar von dem Gutdünken des Fürsten abhänge, sogar daß, wenn der Fürst wolle, eine kirchliche Versammlung nicht sein dürfe, sondern ein jeder sich begnügen müsse, für sich allein

und mit den Seinigen Gott zu dienen. Möchte um ein paar Zeilen von H. Böhmers Hand bitten, darin er sich deswegen erkläre. Ich glaube doch, er steht mit der lieben theologischen Fakultät noch in der alten Verbindung. Die Schriften wider Wolff werde mir fleißig bekannt machen, habe auch neulich Sorge getragen, daß dem M. Hollmann zu Wittenberg der Druck einer Schrift verwehrt worden⁵⁾, darin er Wolffs böse Sache unter dem Schein einer Widerlegung H. D. Langes heimlich schmücken wollte. H. Mencke zu Leipzig soll sich sehr bemühen, Wolff wieder ins Land zu bringen, wünschte, daß er auf bessere Gedanken käme. Meine Briefe bekommt doch außer Ihren Mitarbeitern niemand zu lesen?“

Franckes nächsten Brief empfangt der Oberhofprediger in Pretzsch, wohin er zur Königin geeilt war⁶⁾. Sein Antwortschreiben aus Dresden vom 26. April berichtet deshalb verschiedenes von seinem Aufenthalt im Schlosse der unglücklichen Herrscherin. „In der Königin Zimmer habe ich öfters Bet- und Erbauungsstunden gehalten. Es haben aber diesen nur die liebe Königin und die, welche stets um sie sind, beigewohnt. Da es gleichwohl Mühe gekostet, da gewisse Leute übel damit zufrieden gewesen und über Konventikel geschrien. Noch eine größere Bewegung ist aber entstanden, da auf eine andächtigere und erbaulichere Einrichtung der öffentlichen Betstunden in hiesiger Schloßkirche angetragen

5) Wittenberg, den 5. Juli 1725, klagt der Buchhändler Knoche Löscher, daß Hollmann ihm einen Traktat, betreffend Wolff und Lange, zum Drucken gebracht und ihm versichert hätte, es könnten ihm aus dem Drucke keine Verdrießlichkeiten entstehen. Der Druck möchte auswärts erfolgen, weil er in Wittenberg aufgehalten werden könnte. Auf mehrmalige Versicherung habe er zugesagt, den Traktat zum Druck außerhalb Sachsens gesandt und ihn im Meßkatalog angezeigt. Das Wittenberger Konsistorium habe ihn freigesprochen. Nun werde er Hollmann gerichtlich belangen.

6) Wernsdorf, den 25. Juli 1725: „Als die Königin gestern 8 Tage kommunizierte, haben einige, so dabei gestanden, beobachtet, daß δ $\delta\epsilon\iota\nu\alpha$ nach der Spendeformel ‚Nehmen Sie hin‘ noch einen besonderen Wunsch und Gebet angehängt und sonst allerhand neuerliche Zeremonien auf der Kanzel gebraucht. Wohin werden wir noch verfallen? *Incipiunt nonnulli etiam illa in aula secius de eo sentire et palam dicere*, er sei ein Flatteur, Heuchler und Schmeichler.“

worden. Dawider wendet man ein, es sei eine Änderung in der kursächsischen evangelischen Liturgie. Die Kirchenordnung werde dadurch überschritten, das Papsttum werde sagen können, man habe den Gottesdienst verändert usw. Von Wittenberg aus wird unter der Hand an starkem Widerstande gearbeitet. Es wird aber doch das gute unschuldige Vorhaben wohl durchdringen und zu weiterem Guten Bahn brechen.“ Seine Antrittspredigt am 8. Sonntage nach Trinitatis (1724) hatte dem Oberhofprediger besondere Anfeindungen zugezogen. Über das Evangelium von den falschen Propheten hatte er gepredigt, als Kennzeichen solcher falschen Propheten aber nur unlauteren Wandel genannt, also von falscher Lehre geschwiegen. „Eine pietistische Predigt!“ hatten seine Gegner geschrien und Beschwerde wider ihn erhoben. Darauf zielen die nächsten Worte des Briefes: „Der mir movierte Lehrstreit ist, nachdem ich zweimal umständliche Vorstellung deswegen schriftlich getan, in der Stille beigelegt, die widrige Zensur ausgestrichen und auf beiden Seiten die Amnestie stipuliert. Verschiedene redliche Gemüter sind der Meinung, ich würde Frieden haben, wenn dieser erste Krieg nicht entstanden wäre. Nun gebe ich alles in Gottes weitere Regierung und bleibe dabei stets auf meiner Hut. Dem lieben sel. H. Spener habe zur Bezeugung meiner Übereinstimmung mit ihm ein kleines Denkmal in meines H. Vorgängers Leichenversen gestiftet. Nun wird man öffentlich immerhin sagen dürfen, was man bisher heimlich einzuwenden gehabt, ich sei ein Spenerianer... Der liebe H. Superintendent Thieme

7) Wernsdorf an Löscher unter dem 16. Febr. 1725: „Ich bin Ew. Magnif. hoch verbunden, daß Sie mit dem H. Oberhofprediger wegen vorscheinender Irrungen zu konferieren sich haben gütigst gefallen lassen. Der liebe Mann hat sich entweder von denen Hallischen, mit denen er eifrig korrespondiert oder von einigen Schlechtgesinnten in hiesigen Landen verleiten lassen, ohne jeden Grund sich Wittenberg abgeneigt zu zeigen. Bei seiner Rückkehr aus Pretzsch hat er bei dem Superintendenten in Torgau gespeist und in Gegenwart vieler seinen Unwillen gegen Wittenberg und hiesige Theologen bezeuget, was die anwesenden Politici zu Hause ihren Kindern und deren Lehrern erzählt, worüber nicht eben das beste Gerücht auch unter den Studenten entstanden.“

schrieb mir hierher kürzlich viel Erweckliches. Dessen H. Eidam will ich hierher nach Dresden ziehen. Gelingt es, so wird ihm und mir gar wohl darunter geraten sein, am besten aber hiesiger Kirche. Mit einem vertriebenen Prediger Collin hätte ich gleichfalls einen Versuch zu tun Gelegenheit gehabt. Ich finde aber, der gute Mann kann nicht in Langmut bleiben, die die verderbten Umstände jetzt gewissermaßen erfordern, wenn man unter der großen Flut des Bösen noch etwas retten will. So ist mir auch ein Konzept mit H. M. Förster mißlungen, weil man Anstoß genommen an dem Unfall, welchen der arme Mann mit einer gewissen Weibespersion gehabt. Ein Student der Theologie aus Thorn, der die polnische Bibel zur Korrektur bekommt, ist mir den Winter bekannt geworden. Dem möchte ich gern die bisherige Unterstützung zu Leipzig weiter gönnen, wenn es möglich ist. Der arme Hradski, der zu Wittenberg in Not gekommen, hat, da ich mich seiner annehmen wollen, eine solche Zensur bekommen, daß ich wünschen möchte, er hätte von Anfang guten Rat gesucht. Man nutzet ihm hoch auf, daß er einen gewissen Brief unterschlagen und nicht gerade mit der Wahrheit herausgegangen. Der Pfarrer zu Pausa, der ein zu Obergraitz verbranntes ärgerliches Attestat ausgestellt, hat deswegen eine nachdrückliche Vorhaltung in hiesigem Oberkonsistorio bekommen und würde, wo er nicht seine Schuld bekannt und Abbitte geleistet, mit priesterlichem Gehorsam bestraft worden sein. Vielleicht macht es andere ein wenig behutsam. Jetzt haben wir die wichtige teschensche Sache zu bedenken gekriegt. Ich werde der gedrückten redlichen Männer mich treulich annehmen, hoffe auch im Hauptwerk durchzudringen, daß ein ihnen günstiges Responsum erfolge. Der Herr sei in der Gefahr ihr Schild und für die erwiesene Treue ihr gerechter Lohn. Die Akten wären wert, mit der Zeit gedruckt zu werden. Sie würden alle redlichen Seelen überzeugen, daß die sündlich ungestüme Beschuldigung des Pietismi eine erschreckliche Wut zu ihrem Grunde hat. Mit schuldigem Danke sende H. D. Langes neulichen Aufsatz wieder zurück. Was ich in der Sache geschrieben, soll nach dem Willen gutgesinnter Superiorum bei Seite gleich den Schriften des Gegenteils gelegt werden, bis etwa eine neue Zunötigung erfor-

dem möchte, damit hervorzutreten.“ Wir haben jetzt betrübt Friedensprediger hier an den aus Böhmen zu uns kommenden, sehr hart geplagten heimlichen Glaubensgenossen. Aber man kann mit den Verfolgten jammern und doch denselben Geist der Verfolgung bei sich hegen. Unsere übrigen Umstände sind bekannt. Zwei arme Heiden, die sogenannten amerikanischen Prinzen, zeigen auch, nachdem bei einem päpstischen Wirte sind, eine ungemaine Abneigung gegen das Papsttum und ein sehnliches Verlangen zu unserer Kirche. Man sagt aber, sie hätten keine Gewissensfreiheit, weil sie um Geld als Leibeigene erkaufte seien. Deshalb sie auch die römische Klerisei für sich fordert. Gott gebe Rat und Mittel, den armen Seelen nach ihrem herzlichen Wunsche zu helfen.“

Mit den Wittenbergern und ihrem Führer Wernsdorf hatte Marperger schon manches kleines Geplänkel gehabt. Er hatte mit seinem Unwillen über das von Jahn ausgearbeitete, aber von der ganzen Fakultät gebilligte Responsum nach Teschen nicht zurückgehalten, er hatte Wernsdorf aufmerksam gemacht auf die Ungebühr, in der er in seinen Vorlesungen die Tübinger Pfaff und Weißmann mit hämischen Spottnamen belegte, war auch für den mährischen Studenten Hradski, den man des Pietismus beschuldigte, bei der Fakultät und Wernsdorf eingetreten⁸⁾. „Alle heiligen Bösewichter, Buben und Verräter unserer Religion wenden sich an ihn und verklagen mich bei ihm“, wetterte Wernsdorf im vertrauten Kreise, und wieder klagte er: „Satan und die Welt sucht auf alle Weise, Wittenberg und damit Wittenbergs Lehre zu unterdrücken.“ Seinem Freunde Löscher schüttete er sein Herz aus: „Die ganze Fakultät mit geschwinden Befehlen übereilen muß nicht viel gut Geblüt machen. Denn

8) Marperger unter dem 5. Nov. an den Grafen Henckel: „Die Wittenberger Prozedur mit dem Studenten Hradzki ist mir sehr zu Gemüte gedungen. Ich schreibe deswegen an H. D. Wernsdorf und hoffe, man wird sich noch besinnen und von dem groben Unfug abstehen. Inzwischen wäre gut, wenn der Studiosus ermahnt würde, nur getrost zu sein. Wollen Sie ein Examen mit ihm vornehmen, so darf er die in Halle gelernte Wahrheit nur frei bekennen. Sollte man ihm zu hart anstehen, dürfte er diese Sache nur hierher an das Oberkonsistorium berichten.“

wir sinds in Sachsen nicht allein. Hinter den Bergen wohnen auch noch Leute, denen man gewiß mit Befehlen nicht wird beikommen können, und die eben dadurch nur noch mehr gereizt werden möchten.“ Auch die Wittenberger waren keineswegs den Befehlen oder Wünschen des Oberhofpredigers alsbald nachgekommen. Als z. B. der Graf Henckel Marperger für die Pietisten in Teschen erwärmt hatte und dieser nun die Wittenberger Fakultät ersucht hatte, ihm ihr Responsum zu senden, hatte sie es abgelehnt. Es sei nicht nötig, sich vor der Zeit richten zu lassen.

Da starben am 27. August und 12. September die Professoren der Theologie an der Leucorea Jahn und Chladni. Zwei theologische Professuren waren unter Marpergers Mitwirkung neu zu besetzen. Jetzt bot sich ihm die Möglichkeit, die Hochburg der Orthodoxie in ihren Grundfesten zu erschüttern, die theologische Fakultät umzugestalten, oder wie er sich schon geäußert hatte, eine feurige Kohle unter die Toten zu bringen. Alsbald stellte sich auch Francke mit einem Vorschlage dazu bei ihm ein. Der Archidiakonus Haferung in Wittenberg, bisher schon außerordentlicher Professor, war pietistisch gesinnt, war mit Zinzendorf, als dieser in der Elbstadt studierte, in nahe herzliche, freundschaftliche Verbindung getreten, hatte auch den Briefwechsel mit Halle gepflegt, jetzt auch am 3. September Francke von dem Tode Jahns Kenntnis gegeben und gebeten, ihm zu der erledigten Professur verhelfen zu wollen. „Tun Sie doch für mich bei dem Oberhofprediger D. Marperger nach Ihrer vielgültigen Autorität eine gütige Intercession.“ Umgehend schrieb dieser, der gern seine Freunde und Anhänger in einflußreiche Stellungen brachte, auch an den Oberhofprediger. Der weilte gerade bei der Königin in Karlsbad und antwortete von dort unter dem 10. September: „Ich wünschte nur, daß ich jetzt in Dresden sein könnte. Da ich aber hier noch in die drei Wochen bei der Königin werde sein müssen, wird H. Löscher hieraus Nutzen ziehen, so viel er nur kann. Doch hoffe ich, der Präsident von Leipziger wird der Sache einen Aufschub geben, bis ich heimkomme. Ich will sofort deshalb an ihn schreiben und ihm die wichtige Angelegenheit bestens empfehlen. Sollte H. Chladni den anderen Platz vakant

machen, so könnte der elende Zustand unserer Wittenberger Fakultät vielleicht ein ganz anderes Ansehen gewinnen. Nicht ohne sondere Schickung Gottes erinnere mich, vor meiner Hierherreise mit einigen Herren Geheimen Räten zum Voraus davon gesprochen zu haben, daß, wenn ein Fall unter den Herren Professoren zu Wittenberg vorginge, man wohl auf tüchtige wahrheits- und friedensliebende Männer bedacht sein müsse. Sonderlich war der H. Geh.Rat von Seebach eifrig meiner Meinung. Bei dem Geh.Ratskollegio steht bei solchen Besetzungen das allermeiste. Nur ist zu beklagen, daß weder der Herr von Seebach noch der H. Kanzler von Büнау jetzt in Dresden zugegen, was mich jedoch hoffen macht, daß um so weniger die neue Wahl beschleunigt werde. Der H. Geh.Rat von Leipziger wird inzwischen alle Madenschaften genau beobachten. Er hat mich neulich ersucht, wenn ich an Sie schriebe, Sie seiner aufrichtigen Hochachtung und Liebe zu versichern. Ich finde auch an ihm gar guten Beistand und Förderung. Gott wird weiterhelfen und zur Förderung seines Werks auch Werkzeuge bereiten. H. D. Hafening hat an mich hieher geschrieben, und will ich dem lieben Mann willigst aller Orten das beste reden. Haben Sie die Güte, ihn dessen bei Gelegenheit zu versichern. Nur fragt es sich, ob der gute Mann bei seinem mühseligen Kirchenamte auch der Professur wird Genüge tun können. Zu Leipzig ist ein gewisser M. Jöcher, den unsere Geh.Räte sich sehr haben anpreisen lassen, mir aber ist er noch nicht sattsam bekannt. H. Klausewitz steht inzwischen durch die neulich in Dresden gehaltene Predigt in sehr gutem Andenken, und glaube ich nicht, daß es ihm hinderlich sein sollte, noch keine Superintendentur gehabt zu haben. Denn mir ist, als ich ihn neulich als für eine theologische Professur geeignet bezeichnete, nicht das geringste eingewandt worden. Sonst dachte ich schon, ihn nach Dresden zu ziehen, dem Hofministerio beizugeben und ihn zum Inspektor der Kandidaten zu bestellen. Doch wird Gott zeigen, wohin sein Rat und seine Wahl gehet. Wenn H. Joch aus Erfurt folgte, wäre wohl nicht unmöglich, auch mit ihm durchzukommen. Seine Stelle zu Erfurt aber wird schwer wieder so gut zu besetzen sein. Das Primariat zu Bautzen könnte vielleicht eher auf einen recht

tüchtigen Mann kommen, wenn nicht zu Görlitz wegen H. M. Schäffer jetzo so große Bewegungen wären. Es mag dem Manne wohl in manchem Stück zu viel geschehen, er mag aber auch selbst nicht allemal seiner Hitze Meister sein, auch von dem Grafen Zinzendorf sich zu sehr einnehmen lassen. Seinetwegen sprach H. D. Löscher vor meiner Abreise sehr hart. Ich hoffe aber, die Sache wird noch mit guter Moderation traktiert werden. H. Buddeus schrieb mir neulich, daß Sie gern Nachricht wegen Verfassung unseres Oberkonsistorii hätten, weil dergleichen in Schweden sollte eingerichtet werden. Ist etwas mehr davon dienlich, so will ich gern damit an die Hand gehen. Mit großer Mühe und unter vielem Widerspruch ist es soweit gebracht, daß zur Erweckung der Dresdener Schloßbetstunden einige neue von mir aufgesetzte Gebetsformulare sind eingeführt worden. Man fürchtet aber, die Verbesserung dürfte weiter gehen, wie in der Tat mit Gott auch beabsichtigt ist. Es ist aber wie in Belagerungen bei uns ein jeder Schritt nur mit Mühe zu gewinnen.“

Die Besetzung der Wittenberger Professuren beschäftigte den Hofprediger noch in Karlsbad so stark, aus Wittenberg von Haferung, aus Halle von Francke erhielt er neue Briefe, daß er unter dem 24. September an Francke, da er ihm ein Schreiben des Herrn von Leipziger übersandte, hinzufügte: „Hoffentlich wird das Geh.Ratskollegium mit der Wahl warten, bis es wieder vollständiger ist. Ich habe die Versicherung erhalten, daß H. Haferung von der Universität wird in Vorschlag gebracht werden. Der H. Hofrat von Berger hier hat den H. Hofrat Wernher als jetzigen Magnificum von hier aus ersucht, daß die Akademie teils die Sache hinziehe, teils auf gute Subjekte reflektiere. H. D. Olearius zu Leipzig dürfte vielleicht auch schicklich sein. Ich hoffe nun bald des H. von Leipziger Absichten zu vernehmen, an welchen nur vorläufig im allgemeinen die Angelegenheit bestens empfohlen habe, treue, wahrheits- und friedliebende Männer auszusuchen. H. D. Löscher wird wohl stark für M. Steuckard sprechen, derselbe hat auch bei dem Generalfeldmarschall einige Adresse. Ich habe an diesem Ort durch einen guten Freund in Dresden allbereits vorgebaut.“ Noch unmittelbar vor

der Abreise aus Karlsbad meldet er dann, daß die Wittenberger Theologen Hals über Kopf die Denomination in ihrem Probu-
leuma vorgenommen, um Verpoorten in Koburg oder Reinhard
in Sonderhausen oder Haferung gebeten hätten. Auf ihr Drän-
gen hätte auch schon die Universität zur Besetzung sich geäußert,
hier Haferung an erster Stelle genannt, dann aber auch auf
Cyprian in Gotha, auch auf Zeibich in Weimar, Wolf in Ham-
burg und Eckardt in Quedlinburg hingewiesen.

Bei der Bedeutung, die den beiden Professuren zukam, ist
es verständlich, daß die Orthodoxen unter Löscher und Werns-
dorf alle Kraft aufboten, um sie mit ihren Kandidaten zu be-
setzen, daß Marperger mit allem Nachdruck ihnen widerstand
und seine einflußreichen Gönner bearbeitete. Seine nächsten
Briefe handeln deshalb immer wieder von Wittenberg, zumal die
Entscheidung sich lang hinzog. Francke unterstützte ihn. Um
der Wahl des Gothaer Kirchenrats Cyprian vorzubeugen, über-
sandte er Langes eben erschienene Schrift wider dessen Kom-
pendium der neueren Kirchengeschichte und anderes Material.
„Es ist mir gar lieb und dienlich gewesen“, antwortete Mar-
perger unter dem 11. Oktober nun wieder aus Dresden, „ich
werde damit so sorgsam umgehen, daß niemand seiner ansichtig
werden soll. Bisher sind die Aussichten noch ziemlich ungewiß.
H. D. Olearius soll nach den meisten sich nicht für Wittenberg
schicken. H. Lic. Crell kommt gar nicht in Betracht. Von Jöcher
ist es ganz still geworden, hingegen spüre ich ein großes Ver-
langen an hohen Orten einen, und zwar wenigstens einen,
aus der Fremde herzuziehen. Sonderlich ist da H. D. Mosheim
in Helmstedt vorgeschlagen, bei welchem ich deswegen in größ-
tem Geheim nur ein wenig für mich zu sondieren gesucht. Viel-
leicht wird auch noch auf des H. Buddei Eidam, den H. Prof.
Walch, ein Auge geworfen. Der H. Feldmarschall hat seine
Empfehlung für M. Steuckardt wieder zurückgenommen. Die
Wittenberger Fakultät verharrt bei ihrer Denomination, aber auch
die Universität bleibt bei ihrer Meinung und hat H. Haferung
allen anderen vorgesetzt, dabei auch wirklich H. D. Joch in Er-
furt mit genannt und viel Gutes von ihm geschrieben. Doch
möchte dieser, wie ich merke, bei dem hohen Ministerio nicht

eben stark in Betracht kommen. An H. Haferung stößt es sich meist deswegen, weil man glaubt, er müsse das Archidiakonat notwendig aufgeben, wenn er der Professur ein Genüge tun soll. Er bekäme aber dagegen in der Schloßkirche zu predigen Gelegenheit und könnte auch da gute Erbauung schaffen. H. M. Klausewitz kommt gewiß mit auf die Wahl, und wird ihn weder sein jetziger Stand noch die mangelnde Denomination hindern, weil man wohl Beispiele hat, daß Leute, die es am meisten verdient, wären übersehen worden, wenn nicht höheren Orts an sie gedacht wäre. So kein Fremder sich bequem nach Wittenberg ziehen lässet (denn zu Verpoorten, Reinhard usw. hat man keine Lust) so hoffe immer, es werde noch bei dem Plan bleiben, den Sie und Ihre lieben Herren Kollegen wünschen. H. D. Löscher geht ganz sachte in der Sache und hat sich gegen meine Herren Kollegen im Oberkonsistorio erklärt, er wolle sich alles gefallen lassen, was dem Kollegio gefiele. Ob er so bleibt, wird sich zeigen. So es aber auch nicht geschieht, wird er doch nicht nach Wunsch durchdringen. H. Abt Breithaupt bitte ich mich zu empfehlen und ihn zu ersuchen, H. M. Strobbach, designiertem Superintendenten zu Gommern, in Übertragung des Pastorats in Karith sich entgegenkommend zu erweisen. Denn dieser liebe Mann ist einer von unseren Rechtschaffenen und wird mit der Zeit noch gute Dienste zur Verbesserung unseres kursächsischen Kirchenwesens leisten können. Er nimmt sich vor, wenn H. Abt Breithaupt ihn seiner liebreichen Admission würdigen will, öfters zu ihm nach Magdeburg zu kommen und von ihm zu lernen. Zu Wittenberg hält man ihn als einen Verdächtigen nicht weiter hoch, als wenn er dort sein Geld hingeben will, bei ihnen Doktor zu werden. Hier haben wir eine kleine Bewegung der Gemüther wegen zweier amerikanischen Prinzen, die der König als Sklaven erkauft und den Katholiken überlassen, sie zu ihrer Religion zu bringen. Die Leute aber haben sich in dem evangelischen Glauben unterrichten lassen und wollen bei unserer Kirche bleiben. Nun hat der König dies am Ende wollen geschehen lassen, wenn sie erst nach Warschau kämen, als die hier vielleicht mehr von anderen zu solchem Vorsatz möchten gebracht worden sein. Sie haben sich aber an den H. D. Löscher ge-

wandt, der sie dann verwichenen Sonnabend abends ohne gehörige Anfrage und wider des Königs Verordnung in der Kreuzkirche (da sie doch zum Hofe gehören und er wenigstens mit mir, der ich schon hier war, hätte sprechen müssen) Hals über Kopf taufen lassen. Worauf auch diese guten Leute *de fuga suspecti* worden und zur Vorsorge eine Wache bekommen. Doch sind sie in derselben ungehindert auf H. D. Löschers abermalige Anordnung mit der Kommunion versehen worden und werden wohl in wenigen Tagen nach Polen gebracht werden. Wie der König solches aufnehmen wird, steht zu erwarten.“

Neun Tage später kann Marperger melden, daß der Präsident von Leipziger Franckes Erinnerungen beherzigen wolle. „H. D. Joch kommt wieder in Betracht, dazu H. D. Haferung. Ihnen wünschte ich noch H. Klausewitz beigeesellt zu sehen. Was Sie an mich schreiben, bleibet gewiß unter uns beiden allein. Ich lasse die Briefe keinen Menschen lesen, sondern behalte daraus alles für mich, was mir zu weiterer Überlegung und Vorstellung nötig ist. Mit H. D. Wernsdorf dürfte ich wohl jetzt ein wenig zu tun bekommen. Das göttliche gerechte Verhängnis hat mir eine beglaubigte Abschrift von einem Brief, den er an D. Reinhardt zu Sonderhausen geschrieben, in die Hände fallen lassen. Darinnen nennt er mich nach den Anfangsbuchstaben meines Namens nur den Mazedonier, um mich mit jenem Semiarianer und Pneumatomachen zu vergleichen. Er mutzt mir die Verse, worin ich mich für den seligen Spener erkläre, als eine impudente Abziehung der bisher getragenen Larve bei. Er beschuldigt mich, den Kultus der Schloßkirche eigenmächtig geändert zu haben. Er hält mich verächtlich darüber, daß ich meine Predigten mit einem Gebet anfangte. Er läßt auch andere hämische und höhnische Anzüglichkeiten unterlaufen und vereinigt sich mit Reinhardt zu tapferem Widerstande. Dazu werde wohl schwerlich stillschweigen können, denn es dürfte sonst die Frechheit weitergehen. Ich bin doch gleichwohl einer seiner Vorgesetzten und habe also nicht nötig, dergleichen von ihm hinzunehmen. Ich werde alles erst im Geheimen mit dem hohen Ministerio überlegen und hernach von dem Erfolg weiter berichten.“

Wernsdorf wird dies alles geschrieben haben, seinen ganzen Groll über Marperger vor seinem Freunde Reinhardt ausgeschüttet, höhnisch und spöttisch sich über den Oberhofprediger ausgelassen haben, aber wie kann dieser von einem göttlichen gerechten Verhängnis sprechen, das ihm eine Abschrift dieses Briefes hat zukommen lassen? Ein Magister, der den Brief zur Beförderung erhalten hatte, hatte den Brief unterschlagen, zu Rechenberg nach Leipzig gebracht, hier erbrochen, eine Abschrift genommen und sie Marperger zukommen lassen. Wäre es nicht richtiger gewesen, der Oberhofprediger hätte den Halunken zur Rechenschaft gezogen, als daß er nun den gestohlenen Brief zur Unterlage einer großen Aktion machte? Hier beginnen seine Fehlgriffe gegen Wernsdorf im besonderen und gegen Wittenberg im allgemeinen. Hierdurch hat der Kampf, der nun erst recht wider ihn entbrannte, so einen gehässigen und bösen Charakter bekommen. Er hat Wernsdorf zum Märtyrer gemacht und alle Orthodoxen in ganz Deutschland gegen Marperger zusammengeschlossen. Doch hören wir, was Marperger unter dem 30. Oktober zu melden hat:

H D. Wernsdorf wird zur Rede gesetzt und hierher berufen werden⁹⁾. Weiteren Anfällen wird Einhalt getan werden, alles wohl zum Vorteil der guten Sache ausschlagen. Dem Verlaut nach haben die Konföderierten den Herzog von Gotha bestimmen wollen, gegen die Neuerungen in Dresden Vorstellungen zu erheben. Ich glaube aber, Seine Durchlaucht wird einen Unschuldigen auf bloßes Anzeigen einiger Mißvergnügter nicht

9) Wernsdorf, den 1. Nov. 1725: „Was erhalte ich itzo für einen Befehl! ‚Würdiger usw., Wir sind Euch aus gewissen Ursachen anhero kommen zu lassen entschlossen und begehren demnach, Ihr wollet Euch auf den 8. Nov. in Person allhier einfinden und sodann ferneren Bescheids gewärtig sein. Darin geschieht unsere Meinung. Den 29. Oktober. von Leipziger. Ist nicht gesiegelt, doch in einem anderen an die Akademie eingeschlossen, der auch nur mit Wachs zugemacht war. Ich bin mir keines Unrechts bewußt, doch bin ich hier in eine Festung gesetzt, bin schwächlich, kann nicht abkommen, habe einen Kandidaten auf dem Halse, der den 8. Nov. disputieren soll, bin im Konsistorio allein, habe kein eigen Fuhrwerk. Ich schrieb den Termin ab und erbot mich zu schriftlicher Verantwortung.“

gleich graviert haben. Doch soll H. D. Cyprian deswegen eine Reise nach Wittenberg diesen Sommer gemacht haben, welches ich dahingestellt sein lasse. Wenn ich mit H. Wernsdorf hier spreche, werde ich Gelegenheit nehmen, nicht meine Sache allein, sondern auch anderer gekränkter Männer ihm gewissenhaft vorzustellen. Ich erinnere mich, wie er mit H. Archidiakonus Schäfer zu Querfurt umgegangen. Wären Ew. Hochw. mehr dergleichen Exempel bekannt, so wollte um ihre baldige Mitteilung¹⁰⁾ bitten.“ Die Sache eilte, denn zum 8. November war Wernsdorf in Wittenberg vorgeladen. Doch ich will hierauf nicht weiter eingehen, auch nicht fragen, was sich der Wittenberger Professor gegen den Querfurter Archidiakonus Schäfer hat zuschulden kommen lassen, sondern nur über die angebliche Konspiration der Konföderierten mich äußern. Hören wir hier Wernsdorf selbst¹¹⁾. Dem vertrautesten seiner Freunde, Löscher,

10) Umgehend Francke unter dem 5. November: „Wenn ich in Gewißheit erfahren kann, mit wem D. Wernsdorf mehr so umgegangen, wie mit H. Schäfer, will ichs sofort melden. Möchte wohl wünschen, daß ihm jetzo zu Dresden mit vorgehalten werde, daß er in seinen Predigten nun die die Stillen im Lande nennt, die er vorhin Pietisten genannt, weil diese Benennung ihnen verboten. Wenn von Gotha wegen Besetzung der Stellen eine Erinnerung kommen sollte, wird sie vermutlich *ex ore et calamo* des D. Cyprian geflossen sein. Was aber von dem zu hoffen, ist leicht *ex Epicrisi Langiana a me transmissa* zu erkennen. Daß man D. Mosheim lassen werde, glaube ich nicht. Ich extendiere auch das Gute, so ich von ihm geschrieben, noch zur Zeit nicht weiter, als ichs aus einigen jetzigen guten Kennzeichen schließen kann, dahin ich die große Geneigtheit nehme, die er gegen mich und gegen D. Lange und die übrigen Kollegen mündlich und schriftlich gezeigt und daß er auch eines *inferioris* gute Erinnerungen, wo er schien gefehlt zu haben, mit großer Bescheidenheit angenommen. Was ich jüngst gemeldet, das man in Helmstedt von Dresden, Wittenberg und D. Wernsdorf spreche, kommt *ex ore* D. Mosheims, so um deswillen erinnere, damit nicht etwa an ihn etwas darin gedacht werde. D. Joch hat zu Dortmund und Erfurt Leute vorgefunden, die nicht getan, was sie des Amts und Gewissens halben gesollt, und sie deshalb mit freudigem Mute strafen müssen. Kommt mir vor wie der Generalsuperintendent Nitsche in Gotha, bei dem es wenig gefehlt, daß man ihn nicht abgesetzt, und ist eben so wie jetzt D. Joch beschrieben, da er doch nichts getan, als die Wahrheit gesagt. Er hat in Dortmund viel Gutes geschafft, immer auf das rechtschaffene Wesen gedrungen. Wir haben manchen guten Studenten von Dortmund und Umgegend aus seiner Amtsführung bekommen, von D. Mosheim habe noch zur Zeit solche *specimina* nicht. Bedauere aber doch Helmstedt, wenn ihnen diese Blüte guter Hoffnung abgebrochen wird.“

11) Erst im Sommer 1726 schreibt Wernsdorf an Cyprian: „*Loescheri*

meldet er unter dem 23. Juli: „Verwichenen Dienstag kam H. Cyprian nebst dem Sekretär Liebe, so Schlegel (dem Biographen Spalatins und Sammler von Lutherbriefen) gefolgt ist, ganz unvermutet hierher, blieb folgende zwei Tage hier, konferierte mit unseren Herren Theologen und ging Freitags in aller Frühe wieder ab. Er hat von vielen wichtigen Dingen mit mir gesprochen, davon sich aber das wenigste schreiben läßt. Dieses war eins von den wichtigsten, daß er versicherte, die beiden Könige von England und Preußen suchten die Union mit Gewalt durchzudrücken, und hätte man sich zu Regensburg ordentlich hinausgelassen, man wolle und werde die Theologen deshalb nicht erst fragen, ob sie es zufrieden wären, sondern die ganze Sache

consilia nostri ecclesiae salutem et veritatis defensionem spectant, at in eo tecum consentio eadem non carere periculo.“ Mühlhausen, den 7. Juli 1726 Volland: „H. D. Löscher ist unlängst in Weimar gewesen und hat sich mit etlichen Theologen besprochen. Von seiner Absicht aber mag ich der Feder nichts anvertrauen, sondern muß es auf mündliche Unterredung verschieben.“ Aufklärung gibt Reinhardts Schreiben vom 4. Juni 1726 an Cyprian: „*Deum supplex oro, ut duumvirorum prototheologorum conventum ecclesiae rebusque nostris salutarem esse iubeat. Novi Loescheri in moribus esse quottannis post pentecosten invisere et amicos et theologos. Utinam hoc colloquio fundamenta ponantur consilii aut societatis ecclesiae nostrae arctius iungendae. Non alios huic instituto magis idoneos theologos censeo, per totum orbem. Si ser. herois vestri auspiciis vel sex aut quatuor animo, doctrina, studio consentientes id agunt, ut commercio tantum et Germaniae et externos theologos ecclesiarumque praecipuos ministros sibi coniunctos tenerent, magno sane usui id fieret et subinde maiora sperare ausim. Huic collegio submitteremus quoque nostram collectionem antiquorum, at ab eius nutu, potius arbitrio, et autoritate pendere curarem.*“ Löscher hat also an einen Theologenbund gedacht, dessen Organ die U. N. sein könnten. Mit Cyprian wollte er ihn ins Leben rufen. Am 20. Mai zeigt er ihm an, daß er mit ihm, den er 10 Jahre nicht gesehen hätte, gern wieder einmal zusammensein möchte. Er habe Wichtiges mit ihm zu besprechen, reise jetzt nach Weimar zu seinen Brüdern, könne aber nicht bis Gotha kommen, ob sie sich nicht in Erfurt treffen könnten. Dort würde er am 15. August sein. „*Eodem hospitio tecum utar, ut sequenti solis die mutuo nos conspectu et colloquio exsatiare possimus.*“ Am 16. Juni bedauert Löscher, daß Cyprian erst am 19. nach Erfurt kommen könne. Er müsse aber spätestens am 18. die Rückreise antreten. Seinen Urlaub dürfe er auf keinen Fall überschreiten. „*Doleo igitur vicem meam et impense doleo, quod complecti te ac pios sermones conserere tecum adeo non potuerim remque toties expetitam votis meis haud potuerim perficere.*“ So ist Löschers Plan von vornherein gescheitert. Nur mit Zeibich in Weimar, der ihm natürlich kein Ersatz für Cyprian war, hat er seine Pläne besprechen können.

als eine rein politische einfach verfügen. Er setzte hinzu, sein Herr sei deshalb nicht wenig bestürzt.“ Also den alten Kämpfer gegen die Union hat die Furcht vor dieser nach Wittenberg geführt. Gewiß wird Wernsdorf mit ihm auch die kursächsischen Verhältnisse besprochen haben, gewiß war der Gothaer Herzog oft die Zuflucht der Orthodoxen, so auch noch Ende 1725 und 1726, als man in Dresden zu einem neuen Schlage gegen die Unschuldigen Nachrichten ausholte, nicht zum wenigsten auf Antrieb und Ansporn Marpergers¹²⁾, dem die Unschuldigen Nachrichten „alte und neue Lästereien“, „ein Greuel der Verwüstung“ waren, aber die Wittenberger Konferenz war nicht gegen Marperger gerichtet. Zweifellos hätte Wernsdorf wenigstens andeutungsweise davon seinem Dresdener Freunde gemeldet.

12) Marperger unter dem 26. Nov. 1725 an den Kanzler zu Sorau, Grafen Promnitz: „Was wegen der Unschuldigen Nachrichten meine unvorgreifliche Meinung sei, habe Ihre Exc. eröffnet, weil ich die gewisse Zuversicht habe, meine Briefe werden nicht in fremde Hände kommen. Gott steure dem großen Grimm der Lästierer! Ich bin auch bereits in einer solchen Scharteke aufs boshafteste angegriffen. Seither ich des sel. H. D. Spener mit Ruhm gedacht, habe allenthalben Verfolgung und Krieg.“ Und schon unter dem 20. Nov.: „Wegen der U. N. können Ew. Gn. und der Graf Henckel sich mit den vielen von den Autoren dieser alten und neuen Lästereien unschuldig blamierten redlichen Zeugen der Wahrheit trösten. Doch ist es nötig und billig, den großen Anstoß zu heben. So werden auch Ew. Exc. durch ihre Intervention anderen redlichen Männern Luft machen. Ich habe unterschiedliche wehmütige Klagen in Händen, welche bisher nur vor Gott ausgeschüttet. Unser H. D. Löscher gibt vor, er sei nicht mehr Direktor von dem Werk, sondern H. D. Reinhard zu Sondershausen. Daß der letztere stark daran arbeitet und die alte Heftigkeit mit neuer Bitterkeit fortsetzt und vermehrt, ist gewiß. Es wollen aber doch viele H. D. Löschers Hand in dem Werk noch immer erkennen. Ich bat ihn einmal, H. D. Buddeus in Frieden zu lassen. Er versprach, kam aber bald wieder und gestand selbst, Buddeus sei wieder angegriffen worden, und er könne solches nicht hindern. Wobei mir glaublich worden, daß von beiden Männern jeder so viel Holz zu dem Feuer trage, daß keiner dem anderen Grenzen setze. Diesem nach aber hätten sich Ew. Exc. an H. Reinhard zu halten. Ich hielt dafür, Ew. Exc. schrieben an dessen Herrschaft und forderten Revokation, führten aber, daß auch hiesigen Ortes dem Greuel der Verwüstung gesteuert werde, bei hiesigem Geh. Rat Beschwerde, bäten H. D. Löscher zu vernehmen und hielten um eine scharfe Verordnung an.“ Auf jeden Fall müsse der Lästergeist in die Enge getrieben werden.

Wernsdorf unter dem 22. April 1726: „Das Wetter wegen der U. N. möchte um so schwerer werden, weil H. Graf Henckel mit H. D. Marperger stark korrespondiert, mich auch bei diesem selbst schon einmal verklagt hat, wie H. M. Weller davon weiß.“

Doch hören wir weiter, was der Oberhofprediger unter dem 30. Oktober 1725 nach Halle meldet: „Mir war sehr lieb, daß Sie von H. D. Mosheim Gutes gelesen. Er hat sich in dem an mich geschriebenen, jetzt aber in unserer Herren Geh. Räte Händen befindlichen Briefe eben auch so gottselig und theologisch ausgedrückt, daß sich viele daraus gute Hoffnung machen. Er siehet z. B. vor sich, daß der in Vorschlag gekommene Weg, wenn er die Wahrheit in Christo offenherzig bekennen werde, ihm ein Leidensweg sein werde, ist aber doch bereit, wenn die göttliche Führung ihn dahin leite, ebensogern durch Schande und durch böse Gerüchte als durch Ehre und gute Gerüchte zu gehen. Er meint, den Beruf wolle er nicht hindern, damit er nicht etwa dem Fleisch Raum gebe, dessen Bequemlichkeit und Wohlgefallen Gott vor allem müßte zum Schlachtopfer dargelegt werden, wenn man verlange, Christi Jünger zu sein. Diese guten Bezeugungen und Ihre gute Hoffnung haben gemacht, daß der Mann gestern im Kirchenrat zu der dritten Stelle ist in Vorschlag gebracht worden. Dawider aber hat sich der H. D. Löscher mit allen Kräften gesetzt und H. D. Mosheim sehr gefährlich und anstößig beschrieben. Es ist ihm aber darauf geantwortet worden, und hat mich nun die Liebe zu diesem Manne noch mehr mit guter Hoffnung erfüllt, weil der ihn nicht leiden kann, der allen rechtschaffenen Zeugen widerstrebt. Doch hat man, um sich desto fester zu setzen, dem Widersprecher auf sein Ersuchen Raum gegeben, was er wider H. Mosheim zum Beweis, daß er ein irriger Lehrer sei oder ein verdächtiger, anführen könne, ehestens beizubringen. Da ich denn wohl sehen will, was für Geburten wieder zum Vorschein kommen werden. Indessen ist doch so viel schon gewonnen, daß H. D. Haferung bestimmt die vierte Professur bekommt. Allein das Archidiaconat muß er fahren lassen, weil kein Beispiel, daß diese unruhige Stelle mit dem Professorat verbunden gewesen. Sollte H. D. Mosheim von seinen *Nutritibus*, wie ich fast selber Sorge, zurückbehalten werden, so will ich sehen, ob nicht H. D. Joch fortzubekommen ist. Nur stoßen sich die Herren Minister an einigen Nachrichten, die ihnen über seine große Hitze zugekommen, die ihn in Dortmund und Erfurt in allerlei Streitigkeiten

verquickt haben. Er soll seinen Vorgesetzten nicht sonderlich folgsam und zum Zanken eilig sein. Ich habe keine Nachricht hiervon und kann also nichts dazu oder dawider sagen. Unser H. D. Löscher hätte vor allen seinen Cyprian gern, und so es mit diesem nicht gelänge, den Verpoorten zu Koburg. Ich denke aber, es wird wohl nicht nach seinem Willen gehen und alles zu einem besseren Ziel gelenket werden.“ Wie hat er sich getäuscht! Cyprian, ein Gelehrter von europäischem Ruf, wäre wirklich eine Zierde der Leucorea geworden, auch Verpoorten, der später als Senior nach Danzig ging, also eine der begehrtesten Stellen erhielt, hätte in Wittenberg wohl viel geleistet. Nach zehn Jahren suchte ihn die neugegründete Georgia Augusta als Primarius zu gewinnen, er aber blieb Danzig treu. Jochs Hitze und Streitflust aber hat die Leucorea völlig zerrüttet, dazu war er als akademischer Lehrer ganz unbedeutend.

In seinem nächsten Briefe vom 8. November gedenkt Marperger der Kommission, die geplant sei, die Universität Wittenberg zu visitieren und bemerkt: „Man hat dazu aber noch nichts Spezielles aufgesetzt. Ob die Kommission zustande kommen wird, steht dahin. Ich werde alle mögliche Behutsamkeit dabei gebrauchen. Bin auch Ihrer Meinung, wenn wir rechtschaffene Männer in die vakanten Stellen setzen, wird sich vieles von selbst durch göttlichen Segen ändern. Wider D. Mosheim hat man alles zusammengesucht, um den Mann als gefährlich in Verdacht zu bringen. Unter anderen hat sich sogar ein Durchreisender finden müssen, der ihn einen recht lächerlichen Mann genannt, der vielen schon zum Spott geworden, der auch mit dem Latein nicht recht fortkomme¹³⁾. Das letzte ist so hand-

13) Löscher war von Wernsdorf beeinflusst, der unter dem 12. Nov. 1725 ihm geschrieben: „*Incidit tandem in Kiloniensem*, der H. D. Mosheim wohl kennt und einige Zeit in Kiel gehört. Dieser sagt, er sei von Geburt ein Lübecker, ein *pullus* und *discipulus* von Mühlio, dessen Hausgenosse er gewesen, der ihm auch zur philosophischen Professur in Kiel verholfen und dann nach Helmstedt empfohlen habe. Er sei ein Mann von gutem Kopfe und großem Fleiße, aber ein starker φιλαυτος und von großem Ehrgeize, liebe den Staat, wolle es allen zuvortun, und daher habe er zu Helmstedt lauter Feinde, so es gern sehen würden, wenn sie ihn könnten los werden. Er sei ein Liebhaber von neuerlichen Meinungen, sonderlich in der Exegese, habe mit den Reformierten in Bremen fleißig korrespon-

greiflich falsch, daß man dem ersten auch nicht viel Wahrheit beimessen kann. Bisher hat H. Mosheim noch keinen Ruf erhalten. Auch mit H. D. Joch will es nicht so fort, wie ich wohl gewünscht hätte. Man hat gar zu viel wider diesen Mann wegen seiner Hitze und Widersetzlichkeit gehört. Daher ich schwerlich glaube, daß sich die Gemüter zu ihm neigen werden. H. Klauswitz kommt dagegen wieder mehr in Betracht. Zum Archidiaconat in Wittenberg aber hat er schlechte Aussicht, weil dasselbe nicht ohne H. D. Wernsdorfs Beistimmung vergeben wird. Neulich hat er von einem Diakonate ein wohlqualifiziertes recht-schaffenes Subjekt deswegen ausgeschlossen, weil es beim Anfang der Probepredigt zuviel vom Segen gesprochen. Dieser heftige Eiferer hat auch am neulichen Reformationsfeste sich die Hitze wiederum erschrecklich übernehmen lassen. In der Predigt schrie er über Luthers ungeratene Schüler, über die Theologen, die keine Theologie ohne Gottseligkeit, keinen Glauben ohne Werke wollen gelten lassen, und über die, welche solche Irrgeister öffentlich zu nennen und zu widerlegen verböten. Im Gebet las er nach den Papisten und Calvinisten aus seinem eigenen Kopfe Pietisten und andere Schwärmer ab, schnurstracks wider das ergangene Verbot. Überdies hat er einen Kandidaten der Theologie veranlaßt, den Vers Jes. 64, 6 wider Pfaff, Vitringa und andere heutige Fanatiker zu retten, da dann die darüber gehaltenen *lectiones cursoriae* im Manuskript herumgegeben worden mit der Behauptung, damit würde der Oberhofprediger in Dresden widerlegt. Wie er dies alles und anderes verantworten will, werde bei seiner bevorstehenden Hierherkunft vernehmen. Ich will alsdann, warum er die vom heiligen Geist gelobten Stillen im Lande zu einem Spottnamen mache, ebenfalls mit ihm reden. Gott gebe, daß der Mann gewonnen werde und die Wege des Herrn, welche er bisher verkehrt, lieben und betreten lerne, wozu Sie mit allen, die im Geist mit Ihnen

diert. Ich höre, er sei eben derjenige, den hiesiger Adjunkt Cleffel (1718 Magister in Wittenberg, 1722 Rektor in Schleswig) vor etwa 5 Jahren hier so ernstlich abgeputzt und zur Disputation alle hiesigen Lübecker geladen hat. Wo ich sie erreichen kann, will ich sie beilegen. Sollte dieser Mann herkommen, möchte wenig Harmonie bei der Fakultät bleiben.“

vereinigt sind, ein zusammengesetztes eifriges Gebet beitragen wollen. H. D. Cyprian wird sich in die Professorwahl wohl nicht mengen können. Aber der Ausfegung des alten Sauerteigs Hindernisse zu bereiten, mag wohl die Absicht seiner Reise diesen Sommer nach Wittenberg gewesen sein. Denn diese ist gewiß geschehen, und man hat zu Gotha von einem Schluß gesprochen, durch den dem Oberhofprediger zu Dresden sollten die Hände gebunden werden. Allein dawider wird ein Stärkerer streiten als Simson war, da er der Philister Bande zerriß.“

Schon am nächsten Tage (9. November) sah sich Marperger zu neuen Zeilen an Francke veranlaßt. Er hatte für Nachrichten zu danken, die ihm durch Franckes Hand von Lange zugeschickt waren, und die anscheinend neues Material gegen Wernsdorf enthielten. „Dieser hat den ersten Termin abgeschrieben, wird aber von neuem geladen werden. Gegen mich regt sich der Geist der Verleumdung nun schon in gedruckten Schriften. Ich habe Nachricht, daß eine Scharteke von zwei Bogen im Finstern herumgegeben wird, die den Titel hat: ‚Arminianische Irrtümer, gezogen aus D. Marpergers Kranken- und Sterbebett‘ ohne Nennung des Verfassers und Druckortes. Sie soll sehr pasquillantisch geschrieben sein und mir auch den Quäkerismus unterstellen. Ich werde mich aber weder jetzt noch künftig mit solchen Kindern der Finsternis einlassen. Sie tun mir das Gute damit, daß ich in die Zahl der unschuldig Verlästerten komme, denen die Welt mit ihrer Bosheit ein Zeichen aufdrückt, daß sie Christi treue Zeugen sind. Ein Exemplar aber möchte ich wohl von der Lästerschrift haben, habe aber weder hier noch anderwärts eins bekommen können. Vielleicht gibt Gott den Urheber zu kennen, und möchte es wohl der Schrift des Petrejus ziemlich ähnlich sein.“

Von dieser Schmähschrift, deren Verfasser wohl Wernsdorfs und Neumeisters Freund Edzardi in Hamburg, der fleißig gegen Marperger seine spitze Feder geführt hat¹⁴⁾, gewesen ist, hören

14) Jedenfalls sind die meisten Schmähschriften wider Marperger aus Edzardis Feder geflossen. Cyprian wandte sich deshalb auch an ihn, als er sie zu haben wünschte. Darauf Hamburg, den 3. Okt. 1727 Edzardi: „*Universa, quae contra Marpergerum prodierunt, scripta nancisci ferme est ἐκ τῶν ἀδυνάτων. Mitto autem, quae sunt in promptis. Admonitionem ad bibliopolas composuisse videtur nonnemo, qui Marpergerum intime novit.*“

wir auch im nächsten Briefe vom 23. November. „Ich habe die Scharteke nun doch zu lesen bekommen. Ihr Verfasser zeigt große Bosheit wider mich und ebenso erschreckliche Blindheit. Die Herren Professoren Crell zu Wittenberg und Leipzig haben zugleich mit herhalten müssen und auch H. Urlsperger zu Augsburg. Es ist handgreiflich, daß der Verfasser entweder zu Wittenberg ist oder mit dort in engstem Briefwechsel steht. H. Spener in Wittenberg ist mir von Herzen lieb. Ich habe ihm bereits geraten, was zu tun, auch seinetwegen das beste gesprochen. Man setzt an ihm nichts aus, als daß er kein *donum proponendi* habe. Ich denke aber, es wird bei fernerm Anhalten schon etwas für ihn gesorget werden. H. Wernsdorf ist hier und hat bereits vor der hohen Kommission gestanden. Höre nur so viel, daß er es genauer geben solle. Das *consilium collatorale* ist stets beisammen und wird nichts unversucht lassen, um neue Ratschläge in Gang zu bringen. Als H. Wernsdorf sich melden ließ, hatte ich nicht Zeit, ihn kommen zu lassen, darauf hat er sich nicht wieder bei mir gemeldet. H. D. Mosheim hat gebeten, von seiner Person abzusehen. Die fürstlichen *Nutritores* hätten ihm solche Bezeugungen getan, daß er aus Dankbarkeit Helmstedt nicht verlassen könne. Nun will ich H. D. Jochs Unschuld retten, zweifle aber doch, ob das Los auf ihn fallen wird. Die Veränderung der Kirchthüren an hiesiger ev. Schloßkapelle macht viel ungleiches Reden. Sie ist aber so gefährlich nicht, als sie wohl scheinen möchte. Ja, sie hat eine gute Fürsorge zum Grunde und ist an hohen Orten wohl überlegt. *Haec in aurem.*“

Fast alle Fragen dieses Briefes begeben uns auch in dem Schreiben vom 11. Dezember an Francke. „Das wider mein Krankenbuch herausgekommene Pasquill soll zu Jüterbog gedruckt sein. Wüßten Sie jemand daselbst, der durch ein stilles behutsames Forschen hinter die Wahrheit kommen und dies Werk der Finsternis ans Licht bringen könnte? Man verlangt hier sehr nach solcher Entdeckung, und wird sie zukünftig zur Warnung dienen. Die gegenwärtig hier anwesenden Landstände hat Gott mit sonderbarer Liebe und Gewogenheit gegen mich erfüllt. Der Herr wird weiter sein Werk fördern. H. D.

Wernsdorf ist hier gewesen und nachdrücklich angewiesen worden, Frieden zu halten, in Ruhe zu bleiben und sich zu niemandem zu nötigen. Gott gebe, daß es guten Erfolg haben möge. Wir sind gewisser Umstände und Ursachen halber weiter nicht in Verkehr getreten, als es die allgemeine Pflicht der Leutseligkeit erfordert. Er besuchte mich und ich ihn wieder, ich trug aber Bedenken, auf einzelnes mit ihm einzugehen, welches aber an hohen Orten desto nachdrücklicher und mit reifem Bedacht geschehen. Er hat mich auch predigen hören und gegen einige so, gegen andere aber anders davon geurteilt. Die Zeit wird ein mehreres zeigen. Unter anderen Worten, die man von ihm gehört, soll auch dieses sein, die aufrichtigen Lutheraner hielten Luther für ihren Glaubensvater, die anderen Spener. Dieses Urteil tut bei denen, die offene Augen haben, keinen Schaden. Mich aber soll es nicht hindern, unseres seligen lieben H. Spener Andenken so viel wie möglich im Segen zu erhalten und bei uns grünen zu machen. Ich habe mir daher vorgenommen, des teuren Mannes Lebensbild allhier besonders drucken zu lassen und eine Vorrede dazu zu tun, in der ich meine Hochachtung für ihn in gehörigem Freimut zu erkennen geben will. Was meinen Sie zu diesem Vorhaben? Ich dachte, des H. Baron von Kanstein Beschreibung dazu anzuwenden. Könnte sie vermehrt und ergänzt werden, sollte es mir um so lieber sein.“ Noch äußert er sich zu Mosheims Absage. Er wundere sich über sie nicht. „Der gute Mann mag wohl vorhersehen, in welche Unruhe er kommt. Ich finde bei allen, die orthodox sein wollen, den bittersten Haß wider ihn. Was billige Beurteiler an ihm loben, wird an ihm als anstößig getadelt. H. Cyprian soll durch die neulich herausgegebene modeste Apologie sehr in Harnisch gebracht sein und ihr umständlich antworten wollen. Es soll auch schon ein schwacher Jünger den Angriff auf sie gemacht haben, aber so elend, daß man sich selber dessen schämt.“

Weshalb meldet Marperger seinem väterlichen Freunde nichts Näheres über Wernsdorfs Maßregelung¹⁵⁾, weshalb verschweigt

15) Wernsdorf unter dem 15. Juli 1726 an Cyprian: „*Te latere non potest, quot quantaeque molestiae hucdum in me redundarint vel ob unicam epistolam de Marpergero nostro et illis, quae in aula nostra agitentur, ad dn. d. Reinhardum familiariter scriptam. Hanc pie-*

er, daß er wegen seines Briefes mit einer Geldstrafe von 100 T. belegt worden ist? War er mit dieser Art des Vorgehens vielleicht doch nicht einverstanden? Sein Schreiben vom 5. Januar 1726 bietet wenig. „H. Graf Henckel war gestern hier, der mir Nachricht gab, daß er zu Jüterbog der Scharteke wegen nichts habe erfahren können. So mags denn ruhen, bis Gott der Herr selbst den Rat der Finsternis offenbart. Ein von dem H. Grafen aus Hamburg mir vorgelegtes Schreiben meldet, daß der dortige Pastor Wolf in seinem Gemüte sich gar ernstlich geändert und mit herzlicher Bewegung predige. Haben Sie davon nähere zuverlässige Nachricht? Wenn das wäre, könnte man den Mann zu bestimmen suchen, wieder nach Sachsen zu kommen. H. Werns-

tisticus quidam nebulo, cuius fidei perferendam commisi, infami quodam artificio resignavit, fide pessima descripsit, clausit et ad Reinhardum misit. Copiam vero ad Marpergerum detulit. Hinc illa tempestas, quae necdum detonuit. Superiori enim mense imperata mihi est 100 Joachimicorum mulcta idque aus gewissen und besonders vorhandenen Ursachen. Equid hoc rei viro honesto, integro vitae scelerisque puro, servo dei, subdito fideli, doctori orthodoxo tantam pecuniae summam imperare e ratione peccati et causae! Nam quod ad superiores illas a nebulone resignatas literas attinet, sancte religioseque in conspectu dei omniscii et omnipraesentis etiam atque etiam testor, me nihil contra maiestatem, contra veritatem, contra honestatem aut pietatem scripsisse. Tantum dolui de strictis mihi *insidiis*.“ In einem späteren Briefe: „*M. Billebium esse nebulonem illum, qui meas ad Reinhardum literas resignarit, nunc prorsus compertum habeo. Nunc centum joachimicorum mulctam rigidissime a me ut exigit, academiae est mandatum. Rector huius temporis Spenerus sponte se offerebat, initio ad intercedendum, alii, num bona mea gratia id fieri posset, quaerebant. Interpretatus sum favoris erga collegam indicium et acceptavi. Cum ut promissis staret, monerem rectorem, negabat is id sibi esse integrum per aulam, e qua literas acceperit, quois fuerit significatum pessime id acceptum iri, si quidem pro me vel tantillum laborare vel intercedere ausit academia. Neque vero non a quo acceperit literas, facile subduco sc. a direttore et instructore totius tragoediae Marpergero, quocum frequens habet literarum commercium. Ursi a principio exhibitionem originalis, monui exemplum esse interpolatum, esse nequiter et dolose descriptum. Oravi, ut exemplum integrum mihi esset cum originali conferre, iurisperitum in consiliis adhibere, sententiam cuiusdam dicasterii rogare. Omnia sunt negata! Simpliciter sum damnatus! Excepi me neque confessum neque convictum esse, puniendum esse potius nebulonem, qui literas familiares resignaverit et mala fide descripserit. Non obscura esse mea quidem in academiâ merita, me iam inde ab annis triginta theologiam non sine fructu docere, integram vitam et omnium suffragiis innocentem... ursi fere et in memoriam revocavi. Sed surdis fabulor. Obstat ei Macedonius, qui nunc quidem totam videtur occupasse aulam.“*

dorf droht, von Wittenberg fortzugehen, so schickte er sich dann an dessen Platz. Die hiesigen Gegner, welche mich gern wie den seligen Spener aus dem Lande haben wollen, haben sich etliche Wochen mit der Zeitung getragen, als wenn die Königin eine Ungnade auf mich geworfen und sich einen anderen Beichtvater wählen wollte. Es ist aber solches grundfalsch, und hat die liebe Königin sich dergleichen nie in den Sinn kommen lassen. Ich habe auch Befehl erhalten, den 16. nach Pretzsch von hier abzureisen und auf den 20. dort Ihrer Majestät zur h. Kommunion zu dienen und wie sonst mein Amt zu verrichten. Die armen Leute sind wie die Träumenden, die das zu sehen vermeinen, was sie gern wünschen. Die Königin wird hoffentlich gegen Fasten hierherkommen und dann Gelegenheit geben, die vor einem Jahr angefangenen Erbauungsstunden wiederum fortzusetzen.“

Auffallenderweise gedenkt Marperger nicht, daß damals das Geh. Ratskollegium sich auf den Hamburger Rektor Joh. Fabricius¹⁶⁾, den bekannten Philologen und Polyhistor, für Wittenberg geeinigt, auch Löscher sein Einverständnis mit dieser Berufung erklärt, selbst übernommen hatte, an den namhaften Gelehrten zu schreiben. Aber dieser lehnte ab, ebenso wie der oben erwähnte Hauptpastor Wolf, der bekannte Bücherfreund und Handschriftensammler, dem die Hamburger Staatsbibliothek ihre schönsten Schätze verdankt. Vergebens bemühte sich um diesen, den gelehrtesten Prediger Hamburgs, der vor Jahren schon an der Leucorea gelehrt hatte und von dessen religiöser Herzenswärme der Hofprediger, wie wir sahen, Francke gemeldet hatte¹⁷⁾, Löscher und vornehmlich Wernsdorf noch beson-

16) Den 25. Jan. 1726 meldet Löscher dem Fabricius, daß er und Marperger den Auftrag bekommen hätten, ihn für Wittenberg zu gewinnen und bittet, einem Rufe zu folgen. Am 11. Febr. schreibt er noch einmal an ihn.

17) Wolf zu gewinnen hat sich Wernsdorf besondere Mühe gegeben. Am 5. März 1726 bittet er ihn zum Paten bei seinem sechsten Söhnchen Balthasar (genannt nach dem bekannten Wittenberger Theologen Meisner); da schreibt er noch: „*Utinam nobis licuisset fieri tam beatis, ut pro omnium voluntate ac desiderio retrahere te, hanc in academiam ad ornandum professoris theologi eiusque ordinarii munus potuissemus! Pro quanto meo bonorumque omnium studio, congratulatione, applausu excipiendus fuisses! Ast fatis vetiti sumus.*“

ders. „Lieber gehe ich in den Tod als nach Wittenberg“, erklärte er. Durch die Maßregelung Wernsdorfs auf Grund des gestohlenen Briefes war Kursachsen seit einem Jahre in solchen Veruruf gekommen — man erzählte sich sogar, dem in allen orthodoxen Kreisen so geschätzten Theologen sei mit Kerkerhaft auf dem Königstein gedroht worden —, daß die früher so begehrten Wittenberger Lehrstellen keine Anziehungskraft mehr ausübten. Fabricius hatte sein Alter vorgeschützt, doch hätte der Sechzigjährige noch gern den Amtswechsel auf sich genommen, wenn eben Wittenberg jetzt nicht zu sehr verschrieen gewesen wäre, zumal in Hamburg, der orthodoxesten Stadt damals in Deutschland, wo Neumeister und Edzardi immer wieder auf den „Pietistenunfug“ in Sachsen hinwiesen. Noch hatte Francke Anfang Januar 1726 Marpergers Aufmerksamkeit auf Michael Christoph Rußmeyer, der seit 1719 in Greifswald lehrte, gelenkt, ihn warm empfohlen, auch eine seiner Disputationen zur Begründung seiner Empfehlung übersandt. Auch wer da weiß, wie gern der hallische Theologe Freunde und Anhänger förderte und in einflußreiche Stellungen brachte, muß sich doch wundern, daß er den Greifswalder Professor, der seit einem halben Jahrzehnt im Mittelpunkt erbitterter Streitigkeiten stand, für Wittenberg geeignet halten konnte, noch mehr freilich, daß Marperger auf diesen Vorschlag hineinfiel und sich ihn zu eigen machte. Aber die Geh. Räte in Dresden waren weitsichtiger. „Mit H. Rußmeyer habe nicht fortkommen können,“ muß der Oberhofprediger am 8. Februar zurückschreiben, „weil man verständigt worden, daß über seine Berufung so viel größeres Geschrei werden würde als über die Jochsche. Er soll bei unseren Eiferern noch verhaßter sein und wird also meliori tempori reserviert. Indessen habe von dem lieben Manne selbst einen Brief erhalten, daß seine Angelegenheit wegen des angefangenen collegii pietatis vor die Landstände kommen und hernach die Kommission noch Fortgang haben würde. Das Schreiben an H. D. Joch ist ganz, wie ich es gewünscht habe, abgefaßt. Sein Postscriptum habe zu guter Anmerkung genommen, und ist ja recht ein guter Trieb, daß H. Joch schon selber die praefationem Speneri zum Druck destiniert. Es soll

der H. Generalsuperintendent Leyser gestorben sein. Vielleicht sucht unser H. Wernsdorf in dessen Stelle zu kommen, denn er will mit Ernst von uns. Schade aber wäre es, wenn er in Lüneburg Verwirrung anrichten könnte. H. M. Klausewitz sollte sich wohl an die Stelle des H. Wagner zu Leipzig schicken, doch Sorge ich zugleich mit für H. Haferungs Platz, wiewohl hierzu auch mehrere gute Subjekta sich zugleich präsentieren.“

So blieb denn von den von Francke vorgeschlagenen, von Marperger befürworteten Theologen nur Joch übrig. Als am 28. März Marperger Francke für drei Schreiben zu danken hatte, meldet er ihm, daß Joch die Aufforderung erhalten habe, nach Dresden zu kommen, um eine Predigt zu halten¹⁸⁾. Die Königin habe schon gefragt, ob er nicht bald erscheinen würde, da sie ihn vor ihrer Abreise noch gern gehört hätte. Er legt es seinem Freunde nahe, an den Präsidenten von Leipziger, der in der ganzen Sache „überaus vigilant und eifrig“ gewesen sei, einen Brief zum Ausdruck seines Dankes, daß die Berufung zu seiner vollen Zufriedenheit erfolgt sei, zu schreiben. Am 30. April dankt er dann, daß der Brief für den Präsidenten eingegangen sei. „H. D. Joch ist gestern abend glücklich hier angekommen, heute schon von dem Geh. Rat Herrn von Leipziger sehr gnädig empfangen worden und hat den ersten Tag bei uns recht vergnügt zugebracht. Er wird kommenden Freitag in der Schloßkirche predigen und darauf bald nach Wittenberg abreisen, um sich daselbst einführen zu lassen, wozu morgen schon der Befehl ergehen soll. Ich mache mir große Hoffnung von dem kordaten und im Guten wohlbefestigten Manne, sehe auch, daß er einen redlichen, unerschrockenen Eifer hat und dabei die *regulas christianae moderationis* bestens einsieht.

18) Den 14. März ersucht Marperger Joch, bald nach Dresden zu kommen und die wichtige Vollziehung des an ihn ergangenen göttlichen Rufes in gehörige Ordnung zu bringen. Für die Unkosten der Reise würde gesorgt werden. Am 4. April: „Ihre Entschuldigung ist hier am besten vermerkt worden, bitte aber die Reise nach Ostern hierher beschleunigen zu wollen. Ich will inzwischen für Sie vigilieren und sorgen als für mich selbst. Ihre Berufung ist wider alles Erwarten erfolgt, aber wir wollen dies Wunder vor unseren Augen nur in der Stille vor dem Herrn preisen, nicht vor Menschen, um die Mißvergnügten nicht zu kränken!“ Wenn Joch nur danach gehandelt hätte!

Gott sei gedankt, der soweit geholfen und helfe weiter! Ich werde mit aller Treue das beste des guten Mannes, vornehmlich aber die Besserung der Kirche mir ferner lassen angelegen sein. Es wird nun schon weiter gehen und bin ich auch mit H. Haferrungs Betragen recht wohl zufrieden. Unsere allergnädigste Königin hat H. D. Jochs Ankunft nicht erwarten können. Ihre Gesundheit erforderte, daß sie sich wieder in ihre Stille zurückzog. H. Joch wird künftig, wenn ich einmal in Pretzsch bin, hinübergerufen werden.“

Am 4. Mai berichtet Marperger, daß Joch in der Schloßkirche mit seinem erbaulichen Vortrag allgemeinen Beifall gefunden habe, jetzt bereits nach Wittenberg abgereist sei und von dort nach Halle kommen und weitere Nachrichten persönlich übermitteln werde. „Ist es nicht sonderbar, daß eben H. D. Spener in Wittenberg Rektor sein muß, da dieser Mann in die Universität aufgenommen wird? Gott spielt auch in solchen Dingen nach seiner weisen und heiligen Liebe. Ich habe wiederum wegen des Musaeanismi einen Stich bekommen in einer gedruckten Note zu einer Leichenpredigt, die H. D. Löscher einem hiesigen Prediger gehalten hat. Es wird sich aber verschmerzen lassen. Eben dabei hat er wieder die pietistischen Streitigkeiten *expressis* genannt, um zu zeigen, daß diese Nomenklatur nicht ausgetan werden soll.“ Im nächsten Schreiben vom 11. Mai klagt er gar, daß Löscher wieder einmal gegen die Hallischen gepredigt habe, sonst meldet er, welche Vergünstigungen er für Joch ausgewirkt habe.

Leider sind die wenigen Briefe, die sonst noch von ihm an Francke vorliegen, recht kurz und inhaltsleer. Doch klingt auch in diesen noch die große Enttäuschung, die er an Joch erlebte, wieder. So wenn er am 24. August 1726 schreibt: „H. Joch hat mir in Pretzsch zugesprochen. Der Aufschub seiner Antrittsrede hat ein kleines Mißvergnügen erweckt, und muß er jetzt um so viel mehr Fleiß in seinen Vorlesungen anwenden. Das Thema seiner Rede hat auch nicht allen voll genügt. Es wird aber schon darüber hinweggekommen sein, und ist jetzt die Hoffnung fernerer tüchtiger Arbeit das beste. Der Streit mit H. Schröer lässet sich vielleicht in der Güte noch heben.“

Nun die Hoffnung, bessere Arbeiten von Jochs Hand zu erhalten, hat getrogen, und dem bösen Streite mit Schröer, den er heraufbeschworen, ist das unerquicklichste Gezänk mit Wernsdorf und mit den Studenten, die für ihren „Vater Wernsdorf“ eintraten, gefolgt. Zweimal haben Kommissionen Marperger auch in amtlicher Eigenschaft nach Wittenberg geführt, und er hat sich mit eigenen Augen überzeugen können, wie unglücklich die Ernennungen Jochs und Haferungs waren, wie die Universität unter diesen beiden, die sich als Vorkämpfer des Pietismus fühlten, litt, wie sie verödete. Sollte Marperger nicht auch schon Francke geklagt haben, wie besonders Joch so ganz ihn enttäusche? In Hinblick auf den Ruin Wittenbergs in den Jahren 1727—1731 können wir Marpergers Verbindung mit Francke nur als verhängnisvoll bezeichnen, nur bedauern, daß er sich bei der Besetzung der Stellen zu einem Handlanger der Hallischen gemacht hat. Deshalb wollen wir aber auch das eine Gute, das sie gewirkt, nicht übersehen. Francke hatte den Oberhofprediger im Frühjahr 1726 bestürmt, auf Abschaffung des Straftamtes, des sog. Elenchus, hinzuwirken, das Verketzern der Gegner mit Namensnennung auf den Kanzeln zu verhindern, hatte deshalb auch auf schwedische Edikte, die in diesem Sinne erlassen waren, hingewiesen, sie ihm übersandt. Sofort hatte Marperger den Gedanken aufgenommen und im Oberkonsistorium vorgetragen¹⁹⁾. „Ein greulicher Sturm des Widerspruchs ist entstanden, aber hoffentlich vergeblich“, meldet er unter dem

19) Wernsdorf an Löscher unter dem 8. Juli 1726: „Das Edikt wider den Elenchus wende Gott ab. Ew. Magnif. setzen sich dawider, was Sie können. Ich will beten: „Ihren Anschlag, Herr“, usw. Mich dünkt, man kann die scharfe Predigt nicht vertragen, so Sie dritten Pfingsttag im Schlosse gehalten. H. Pastor Neumeister nimmt vielleicht seine Rückreise durch die Lausitz über Wittenberg. Wie wäre es, wenn Sie ihn en passant in Lübben sprächen? Schreiben Sie mir doch Ihre Gedanken mit nächstem, denn bis 14 Tagen kommt er wieder von Breslau.“ Unter dem 22. Oktober: „O, wie herzlich bin ich wegen des Elenchus erschrocken! Ach, wie läßt uns Gott immer tiefer in die Prüfungsstunden kommen! Ich habs lange gemerkt, daß man damit umgehe, wie man uns beide aus dem Lande jagen möchte. Cautio igitur opus est, damit es nicht heiße, wir hätten es danach gemacht. Der Pietismus soll aller Orten frei und ungehindert eingeführt und nicht einmal genannt werden. Die Wölfe sollen herumfahren, wie sie wollen, und wir sollen sie nicht dafür ansehen dürfen! Ach, daß Gott erbarm!“

2. August und unter dem 24. kann er schon schreiben: „Der Entwurf des Mandats ist bei Hofe zur Bestätigung. Ich hoffe, er wird bald wieder zurückkommen und alsdann zur völligen Konsistenz unverweilt gelangen.“ Am 2. Oktober erschien dann das Mandat, das den Mißbrauch des Elenchus beseitigte und viel zum kirchlichen Frieden beigetragen hat. Hier hat sich in der Tat des Oberhofpredigers Verbindung mit den Theologen in Halle segensreich für die Kirche ausgewirkt.
